

20 Finger für Bach

Zwei Köpfe und vier Hände: In der Welt des Klavierduos gelten **Yaara Tal** und **Andreas Groethuysen** als absolute Spitzenformation. Jetzt haben sie sich an ein ganz spezielles Unterfangen gewagt. Ihr Thema: Bachs „Goldberg-Variationen“ – vierhändig. Tilman Urbach sprach mit den beiden in München über ihre neue Einspielung.

Am Anfang steht eine Frage: Warum dieses Stück? Oder genauer: Warum dieses Stück in dieser Bearbeitung? Die „Goldberg-Variationen“, Höhepunkt barocker Tonkunst, jetzt vom Klavierduo Tal & Groethuysen gespielt in der Fassung für zwei Klaviere von Josef Gabriel Rheinberger, 1883 entstanden in der festen Absicht, einen Schatz für die Hausmusik zu heben.

Immerhin waren dem retrospektiv denkenden Klassizisten Rheinberger Mozart und Bach Hausgötter. „Insgesamt habe ich großen Respekt vor dieser Bearbeitung“, sagt Andreas Groethuysen. „Ich denke, dass sie ein gutes Maß zwischen der Verwendung des Originals und einer Art romantischer Transfiguration findet.“ Ein angreifbares Statement, gerade unter Bach-Puristen – das weiß Groethuysen. Denn Rheinbergers Fassung mit all ihren Verzierungen, harmonischen Weitungen, romantisierenden Elementen reichert die komplexe Kargheit der „Goldberg-Variationen“ an. In ungebührlicher Weise – wie manche meinen. Aber, so wirft Yaara Tal ein: „Rheinberger hat etwas, was in dem Werk verborgen war, offengelegt. Bestimmte

Ideen, die Bach vielleicht im Kopf hatte, die ganz subtil versteckt sind. Rheinberger offenbart sie mit großem Respekt und kompositorischem Geschick.“

Dann setzen sich die beiden an ihre Steinway-Flügel, die dicht aneinandergeschmiegt ein ganzes Zimmer ihrer Schwabinger Wohnung ausfüllen, berühren die Tasten, lassen die erste Variation erklingen – und fort sind die Zweifel, ob es sich um eine dreiste Aneignung handelt. Eine, die mehr vom romantischen Geist Rheinbergers verrät als vom Bach'schen



Teilen das Leben und die Karriere: Yaara Tal und Andreas Groethuysen gehören zur Prominenz des vierhändigen Klavierspiels.





Aktuelle CD

Bach/Rheinberger, Goldberg-Variationen; Yaara Tal, Andreas Groethuysen (2009); Sony CD 88697526962 (*Kritik siehe S. 86*)

Bereits erschienen

Mendelssohn For 4 Hands: Oktett op. 20, Sinfonie Nr. 1; Oliver Wille (Violine), Mikayel Hakhnazaryan (Cello), Yaara Tal, Andreas Groethuysen (2008); Sony CD 886974316022

Choral Preludes: Werke von Brahms, Reger und Febel; Yaara Tal, Andreas Groethuysen (2005); Sony CD 886971214628



Urtext. Was erklingt, sind die „Goldberg-Variationen“, nur anders, mitunter differenzierter. In schöner Innigkeit verschmelzen die Stimmen, temperamentvoll tauschen sich die Instrumente aus. Doch manchmal verlassen die Stimmen ihre gewohnte Umlaufbahn, um dann wieder in sie einzumünden. Dennoch scheint das Original an jeder Stelle durch. „Es ist eindeutig“, sagt Groethuysen, „dass der harmonische Rahmen von Bach durch Rheinberger gesprengt wird. Er macht neue interessante Kombinationen, so dass die Variationen einen neuen Appeal bekommen.“

Und er und Yaara Tal weisen auf die sensiblen, aber auch sehr gravierenden Veränderungen Rheinbergers hin. Vielleicht, mutmaßen beide, hängt der Eindruck einer behutsamen Annäherung an das Original auch mit ihrem Spiel, ihrer Interpretation zusammen. „Wir haben versucht, all das, was original von Bach ist, auch so zu spielen, wie wir heute Bach spielen, während die Noten – die von Rheinberger und erst recht die von Reger, der das Stück später revidiert hat – etwas anderes suggerieren. Da wird das Original romantisierend gespielt, mit großen Bindebögen, großatmig.“

Yaara Tal und Andreas Groethuysen haben viel für die fast ins Spezialistentum abgedriftete Gattung des Klavierduos getan. Jahrelang hat Groethuysen in der Staatsbibliothek in München nach Komponisten geforscht, die für Klavierduo oder Klavier zu vier Händen geschrieben haben. Und es gab Entdeckungen: den Lothringer Louis Théodore Gouvy (1819-1898) zum Beispiel. Einen Geistesverwandten von Bizet einerseits und Mendelssohn andererseits. Ein deutsch-französisches Unikum, romantisch und

gleichzeitig leichtfüßig. Oder Carl Czerny, oder Mendelssohn selbst, dessen Andante-Einleitung zum „Allegro brillant“ sie zu ihren bedeutendsten Funden rechnen. Dabei kam ihre Zusammenarbeit durch Zufall zustande: Groethuysens damalige Agentin hatte die Idee für ein vierhändiges Konzert. Es wurde ein Erfolg, und aus dem Erfolg wurde ein Arbeitsgespann; die Lebensgemeinschaft Tal/ Groethuysen hatte es schon vorher gegeben.

Vielleicht ist es ein Klischee, aber Klavierduos bestehen oft aus Geschwistern, jedenfalls aus Musikern, die sich menschlich nahe sind. Immer aber aus zwei Menschen, die ihr pianistisches Ego in den Dienst eines höheren Gemeinsamen stellen, das die Einzelleistung weit übersteigt. „Wichtig ist, dass beide die-

sem Werk jetzt begegnen wollen“, sagt Yaara Tal. „Man muss diesen gemeinsamen Weg gehen, den das Werk vorgibt. Und dabei ist man auf Gedeih und Verderb aufeinander angewiesen. Erst

wenn dieses Urgefühl da ist, kann ein Klavierduo das darstellen, was wir als wertvoll erachten.“

Und wir reden über den Umgang mit Klangfarben und verschiedenen Tempi. Wichtig ist beiden die Flexibilität: „Unser Ansatz ist die klangliche und rhythmische Freiheit“, sagt Yaara Tal, „wie das Licht, das sich draußen ständig ändert. Eine kleine Wolke, ein Windstoß, der den Baum nach rechts oder links biegt – schon verändert sich das Licht, das ins Zimmer scheint. Und wir versuchen, so Klavier zu spielen, dass diese kleinen Nuancen ständig vorhanden sind. Wie ein Fluss, in dem es kleine Wellenbewegungen gibt, die immer ein bisschen anders sind.“

Yaara Tal und Andreas Groethuysen sind ein Paar. Und tatsächlich: Da ist die Dualität von Mann und Frau, schon im Gespräch ergänzen sich die beiden, kommunizieren mit Blicken, Gesten. Eine Art von selbstverständlicher Lebendigkeit liegt über ihrem Dialog, eine Eigenart, die man in ihrem Spiel jederzeit wiedererkennen kann. Dabei sind die Rollen klar verteilt. Tal bespielt den oberen Bereich der Tastatur, Groethuysen bedient den unteren. Und obwohl diese Unterteilung bei Musik für zwei Klaviere mitunter ganz aufgehoben ist, empfindet sich Groethuysen ein wenig als Dirigent, während Yaara Tal – um im Bild zu bleiben – die Solistin gibt: hell, leuchtend. Er ist dabei nicht weniger temperamentvoll und brilliant. „Wir versuchen, Musik so zu spielen, als wäre sie kein Kunstprodukt, das jetzt entsteht, sondern immer schon da war, und wir machen es erfahrbar durch unser Spiel.“

Wie und wann entscheiden sie sich für ein neues Stück? Die erste Begegnung mit einem Werk beginnt mit dem gemeinsamen Spiel vom Blatt. Denn für viele Stücke, die Tal/Groethuysen in Angriff nehmen, gibt es keine akustischen Vorbilder, keine Einspielungen. Hier tasten sie sich zaghaft an das Stück heran, probieren aus. Dann beginnt eine langwierige Phase, das, was Yaara Tal die Hausaufgaben nennt. Jeder für sich erarbeitet Fingersätze, macht sich Gedanken über Tempi und Dynamiken. Erst später kommt es zum ersten ernsthaften gemeinsamen Musizieren. Natürlich gibt es auch Differenzen, verschiedene Sicht- oder Hörweisen. Dann kommt die Findungsphase: „Da jongliert man rum“, bekennt Andreas Groethuysen, „versucht sich an eine Version heranzutasten, und nach einiger Zeit kann es sein, dass doch die andere Version die Oberhand gewinnt. Das muss gar nicht

immer ausgesprochen oder diskutiert werden. Wir sind auch keine begabten Disputierer. Wir nehmen es eher subkutan zur Kenntnis, dass der andere es anders spielen möchte, und dann schauen wir, wie wir damit umgehen können.“

In den letzten Jahren hat es immer wieder Annäherungen an polyphone Musik gegeben, weil sich ihre Struktur verschiedener Stimmen sehr für zwei Interpreten eignet. Schon die vorletzte CD mit Max Regers „Phantasie über den Choral ‚Freu Dich sehr, o meine Seele‘“, Brahms’ Choralvorspielen für Orgel sowie Reinhard Febels Choralbearbeitungen war im Grunde eine Hommage an Bach. Aber warum erst jetzt die „Goldberg-Variationen“? Zunächst hatten sich die beiden ausschließlich um Originalwerke bemüht, erst allmählich nahmen sie Bearbeitungen in ihr Repertoire auf. „Aber als wir uns für ein Stück wie die ‚Goldberg-Variationen‘ entschieden,

in einer Fassung, die gar nicht von Bach stammt, hatten wir schon Manschetten“, gibt Groethuysen zu bedenken. „Bei den ‚Goldberg-Variationen‘ kommt noch dazu, dass es auch diskographisch ein sehr stark besetztes Werk ist. Aber Rheinbergers Bearbeitung verändert das Stück, öffnet neue Horizonte, bietet neue Aspekte, insofern hat man da die Chance, neu dranzugehen.“

„Schubert, Mozart, Bach – das sind Komponisten, mit denen man sich ein Leben lang beschäftigt“, fügt Yaara Tal hinzu, „bei all den Genannten ist das dramatische Moment subtiler. Wenn Musik dramatisch ist, ist sie leichter zu handhaben. Bei Mozart, Schubert, Bach hingegen ist das psychologische Moment spezifischer, und bei Bach ist die Musik durch die Polyphonie zudem noch extrem komplex. So tut man gut daran, Bach erst dann einzuspielen, wenn man sich reif dafür fühlt.“ Schon

zu Beginn, bei der Aria ist diese Reife zu spüren. Beide Flügel sind gleichberechtigt. Mal führt der eine, mal der andere. Eine schöne Leichtigkeit tut sich auf, aber eine, die ihre darunterliegende Zerbrechlichkeit nie verleugnet. Im Spiel nehmen die beiden Kontakt auf, nicht nur akustisch, sondern auch durch Blicke, durch Körperhaltung. Es ist eine ständige Kommunikation, die nie abreißt. Dabei ist eine Sicherheit zu spüren, die sich aus jahrlanger Erfahrung speist, weil sie den anderen jederzeit musikalisch verorten kann. Natürlich: Yaara Tal und Andreas Groethuysen haben über die Jahre einen Stil entwickelt, der das brillante Musizieren kennt, aber nie zum Selbstzweck werden lässt. Auch hier entfachen sie ein ungeheures klangliches Feuerwerk, das aber immer auch Subtilität und Tiefe vermittelt. Für nichts weniger stehen ihre „Goldberg-Variationen“ ein. ■

RAUM
KLANG

Impressionen zu Liedern der Hildegard von Bingen

Marie-Luise Hinrichs – Klavier

Bestell-Nr.: RK 2902

„In die Stille und Abgeschiedenheit eines Klosters versetzte der zarte, versonnene ‚Klaviergesang‘, der auf Anhieb – tiefgründig und mystisch – gefangennahm.“ Der Westen, 21.04.2008



Marie-Luise Hinrichs

